

Wie guet kännstsch din Dialäkt?

Sprache Forschende der Uni Zürich haben ein Game entwickelt, um Dialektkenntnisse der Bevölkerung zu ergründen

VON MATTHIAS SCHARRER

Es sind alte Stimmen, sie erzählen vom ländlichen Leben, vom Kriegausbruch, von traditionellen Kochrezepten. Manchmal hört man auch Kuhglocken-Gebimmel im Hintergrund. Oder sind es Geisenglocken? Egal. Hauptsache, die Stimmen sprechen markant Schweizer Dialekte. Der Zuhörer kann diese per Mausclick auf einer Schweiz-Karte verorten. Trifft er genau den richtigen Ort, gibts 100 Punkte. Liegt er 11 Kilometer daneben, gibts 89 Punkte, und so weiter.

Das Spiel heisst «Tour de suisse: din dialäkt». Forschende der Universität Zürich haben es entwickelt, um die Dialektkenntnisse der Schweizer Bevölkerung zu untersuchen – in der Deutsch- und Welschschweiz. Vor Kurzem ist das Spiel unter der Internet-Adresse dindialaekt.ch online gegangen.

Kleinräumige Gliederung

Wer es spielt, wird sich darüber bewusst, wo und wie er in der Schweiz sprachlich-biografisch verortet ist. Ein Selbstversuch des Schreibenden ruft Erinnerungen wach an den Turnlehrer mit dem ausgeprägten Thurgauer Dialekt, an Lehr- und Wanderjahre im Glarnerland, an den Freund mit dem schönen Bündnerdeutsch, an die Freundin aus dem Wallis.

Und es zeigt sich: Fehlen solche biografisch-sprachlichen Bezüge, lässt die Treffsicherheit beim Verorten von Dialekten deutlich nach. Während im heimatlichen Zürcher Dialekt die Trefferquote manchmal dorfgenau ist, liege ich bei mir fremderen Dialekten oft zig Kilometer daneben. Gleichzeitig wird mir dabei bewusst, wie kleinräumig die Schweiz mit Dialekten gegliedert ist.

«Din Dialäkt» ist ein Spiel. Doch dahinter stecken auch wissenschaftliche Interessen. «Wie gut Schweizerinnen und Schweizer die verschiedenen Landesdialekte erkennen, wurde bislang noch nicht flächendeckend mit vielen Leuten erforscht», sagt Projektleiterin Marianne Hundt. Sie ist Professorin am Englischen Seminar der Universität Zürich und leitet das Zürcher Kompetenzzentrum Linguistik. Von dort sei die Anregung ausgegangen, die Kommunikation über Sprachforschung mit der Bevölkerung zu verstärken. Hundt hofft, mit dem Online-Spiel



Berndeutsch und Thurgauerisch sind auch dank Leuten wie dem Mundart-Sänger Gölä und der Radiomoderatorin Mona Vetsch weitem bekannt. Doch wie stehts um andere Schweizer Dialekte?

FOTOS: CHRIS ISELI

«Die Leute passen sich, wenn sie mobil werden, ein Stück weit an.»

Marianne Hundt
Sprachforscherin Universität Zürich

möglichst viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer aller Altersklassen zu erreichen.

Zum Computerspiel gehört auch eine Diskussionsplattform und eine Rubrik zur Verschriftlichung von Dialekt. So soll spielerisch mituntersucht werden, welche Varianten festzustellen sind, wenn aus Mundart geschriebene Sprache wird. Dafür gibts Bonuspunkte.

Dass die Tonaufnahmen in dem Online-Sprachspiel älteren Datums sind, hat laut Hundt mit der Verfügbarkeit entsprechenden Materials zu tun: Die Aufnahmen waren im Deutschen Seminar der Uni Zürich bereits vorhanden.

Doch vermischen sich mit zunehmender Mobilität gegenwärtig nicht auch die

Dialekte? «Ja und nein», sagt Hundt. «Die Leute passen sich, wenn sie mobil werden, ein Stück weit an.» Gleichzeitig würden sie ihren Dialekt flexibel handhaben. Mit anderen Worten: «Sie reden je nach Umfeld mehr oder weniger ausgeprägt Dialekt.»

Ein Jahr lang mitgamen

In der Schweizer Bevölkerung sei, verglichen mit Deutschland, ein sehr differenziertes Wissen über die Eigenheiten der verschiedenen Dialekte vorhanden, sagt Hundt, die vor neun Jahren aus Deutschland nach Zürich zog. «Dialekte haben hierzulande noch einen grossen, identitätsstiftenden Stellenwert.» Mit

wachsender Mobilität könnte sich diese Vielfalt der Dialekte jedoch allmählich verändern. So gesehen, ist das Spiel «Din Dialäkt» auch eine Bestandesaufnahme darüber, welche Dialekte im Bewusstsein der Bevölkerung wie stark präsent sind.

In einem Jahr soll die Auswertung der gesammelten Daten beginnen. So lange kann die Bevölkerung noch mitgamen. Der Schreibende, ein sprachlicher Bastard und Einwanderer, brachte es dabei übrigens auf 776 von 2000 möglichen Punkten. Wie viele Punkte schaffen Sie?



Testen Sie Ihre Dialekt-Kenntnisse online.

NACHRICHTEN

EFFRETIKON

Brand im Verdampferhaus der SBB

In der Nacht auf Montag hat es im Verdampferhaus der SBB in Effretikon gebrannt. Ursache des Feuers dürfte ein technischer Defekt gewesen sein, teilt die Zürcher Kantonspolizei mit. Der Schaden beläuft sich auf einige zehntausend Franken. Verletzt wurde niemand. (SDA)

ZÜRICH

Diverse Polizeieinsätze über die Ostertage

Ein Polizist wurde am Freitagabend von einem Mann, den er hatte kontrollieren wollen, angegriffen. Dieser biss den Polizisten in einen Finger und brach ihm einen zweiten. Verletzt wurde in der Nacht auf Samstag im Kreis 4 auch ein Taxifahrer. Ein Passant hatte nach Angaben der Zürcher Stadtpolizei gegen das Taxi des Mannes geschlagen. Als der Fahrer ausstieg, griff der Passant an und verletzte ihn am Kopf. In der gleichen Nacht schlug eine 20-Jährige im Kreis 5 einer 24-Jährigen eine Flasche auf den Kopf und verletzte sie. (SDA)

ZÜRICH

Neuer Kantonsrat kommt aus dem Bezirk Bülach

Der 53-jährige Mark Wisskirchen (EVP) aus Kloten tritt die Nachfolge des zurückgetretenen Kantonsrates Peter Reinhard an, teilte die Direktion der Justiz und des Innern mit. (SDA)

Stiftung Märtplatz erteilt Gründer Jürg Jegge Hausverbot

Freienstein Nachdem in einem Buch Missbrauchsvorwürfe erhoben wurden, darf Jegge das Areal der Ausbildungsstätte nicht mehr betreten.

Die sozialpädagogische Institution kappt die Verbindungen zu ihrem Gründer: Bereits am 5. April trat Jürg Jegge als Ehrenpräsident der Stiftung zurück. Jetzt darf der 73-jährige das Gelände nicht mehr betreten. Die Stiftung Märtplatz habe Jegge ein Hausverbot erteilt, bestätigte Präsident Kuno Stürzinger einen Bericht der «SonntagsZeitung». Die Stiftung im Zürcher Unterland betreibt nach eigenen Angaben eine «Ausbildungsstätte für junge Menschen in besonderen Lebenslagen». Heute bietet sie 50 Ausbildungsplätze in 11 Werkstätten und in 19 Berufsgattungen an.

Von Jegge gegründet

Jegge hatte die Stiftung 1985 gegründet. Seit seiner Pensionierung im Jahr 2011 sei er nicht mehr für den Märtplatz operativ tätig gewesen, heisst es bei der Stiftung. Da er in der Nähe wohne, habe er aber seinem Lebenswerk hin und wieder einen Besuch abgestattet. Dies ist ihm nun nicht mehr er-

laubt. Im Märtplatz seien auch Lehrlinge tätig, die andernorts zu einem früheren Zeitpunkt missbraucht worden seien, begründete Stürzinger die Massnahme. Diesen Lehrlingen sei es nicht zuzumuten, «dass sich ein geouteter Täter an ihrem Arbeitsplatz aufhält». Es handle sich um einen «Fall Jegge» und nicht um einen «Fall Märtplatz», hält Stürzinger fest. Die heutige Geschäftsleitung und der Stiftungsrat distanzieren sich vom mutmasslichen Verhalten ihres Gründers.

Gibt sexuelle Kontakte zu

Markus Zangger, ein ehemaliger Sonderschüler von Jegge, hatte Anfang April im einem Buch Missbrauchsvorwürfe gegen den Lehrer erhoben. Diese Vorwürfe aus den 70er-Jahren sind rechtlich verjährt. In verschiedenen Medien meldeten sich seither weitere mutmassliche Opfer zu Wort. Jegge bestritt im Gespräch mit der Nachrichtenagentur sda sexuelle Kontakte mit Schülern nicht. Die Zürcher Staatsanwaltschaft leitete ein Vorabklärungsverfahren wegen des Verdachts auf sexuelle Handlungen mit Kindern ein und ordnete eine Hausdurchsuchung bei Jegge an. Damit soll geklärt werden, ob es auch noch Übergriffe gab, die noch nicht verjährt sind. Jegge ist derzeit für die Medien nicht erreichbar. (SDA)

Zürich

Margrit Kessler tritt als Präsidentin von SPO Patientenschutz zurück

Die ehemalige St. Galler Nationalrätin Margrit Kessler (GLP) tritt Ende Jahr vom Präsidium der Stiftung SPO Patientenschutz zurück. Wer ihre Nachfolge übernehmen wird, ist offen. Gesucht wird nach einer Person aus der Politik.

Sie gehe altershalber und wolle die Organisation in jüngere Hände geben, sagte die heute 68-jährige Margrit Kessler gestern der Nachrichtenagentur sda. Wer ihre Nachfolge übernimmt, ist offen. Gemäss Insidern kristallisiert sich laut «SonntagsBlick» die frühere Aargauer Gesundheitsdirektorin Susan

ne Hochuli als Kronfavoritin heraus. Gespräche seien bereits geführt worden oder seien noch geplant, sagte Kessler. Ihre Nachfolge müsse nicht aktiv in der Politik sein, aber wissen «wie die Politik funktioniert».

Kessler war von 2011 bis zu ihrer Abwahl 2015 Nationalrätin. Im Namen der Stiftung äusserte sie sich regelmässig zu aktuellen Themen der Gesundheitspolitik. Sie arbeitet seit 1996 für die Stiftung Patientenschutz, die ihren Sitz in Zürich hat. Seit 1999 ist sie Präsidentin der Organisation. (SDA)

Zürcher Stadtratswahlen 2018

Doris Fiala will für FDP in Stadtrat

«Ja, ich bin bereit, ich stehe meiner Partei vorbehaltlos zur Verfügung.» Mit diesen Worten, die sie gegenüber dem «Tages-Anzeiger» geäußert hat, bestätigt Doris Fiala (FDP), dass sie Zürcher Stadträtin werden will. Das sei das «schönste Exekutivamt der Schweiz» hat sie kürzlich gegenüber der «Neuen Luzerner Zeitung» verlauten lassen. Sie sei inzwischen auch von der Findungskommission «auf Herz und Nieren» geprüft worden.

Fiala sitzt seit 2007 für die Freisinnigen im Nationalrat, ist schweizweit ein Aushängeschild der Partei. Seit diesem Monat ist sie auch Präsidentin der FDP

Frauen. Trotz dieser Prominenz erwartet sie einen harten Wahlkampf, falls die FDP denn auch tatsächlich auf sie setzt. «Einen Marathonlauf», wie sie es ausdrückt.

2001 liebäugelte Fiala bereits einmal mit der Wahl zur Stadträtin. Damals unterlag sie im parteiinternen Nominationsverfahren jedoch Andres Türler.

Gezögert mit der Bekanntmachung habe sie jetzt nur so lange, weil sie sich Zeit nehmen wollte, den Entscheid mit der Familie zu beraten, mit den engsten Verbündeten und mit dem beruflichen Umfeld, sagt die Inhaberin einer Agentur für Öffentlichkeitsarbeit. (MWA)